

BERICHT UND PERSÖNLICHE EINDRÜCKE DES HERBSTSEMINARS IN BIELEFELD VOM 27. BIS 29.9.2013

HUNGER NACH LAND?!

In und für Mosambik läuft es nicht rund. Die beiden Referenten aus Mosambik, João Mosca und Carlisto Ribeiro, belegen das mit einer Fülle von Details – in großer Offenheit aber ohne Polemik. Auch die „Schlaglichter“ von Peter Steudtner und Rainer Tump zur aktuellen Situation in Mosambik geben Grund zu „Besorgnis“.

Von Katrin Schneider

Das Seminar begann am Freitagabend mit der Darstellung von zwei „Schlaglichtern“ über zwei „heiße“ Themen in Mosambik. Peter Steudtner informierte über die aktuellen Entwicklungen hinsichtlich des Themas „Kohleabbau und der Widerstand gegen die Umsiedlungen in Tete“ und Rainer Tump ging auf die „Auseinandersetzungen zwischen der Frelimo und Renamo“ ein. Ergänzt wurden die beiden dann von den beiden mosambikanischen Referenten, die die große Unzufriedenheit unter den Jugendlichen, v. a. auch hinsichtlich von beruflichen Perspektiven (Chancen nur bei Frelimo-Mitgliedschaft), betonten, aber auch auf den immer größeren Widerstand seitens der Zivilgesellschaft hinwiesen.

DER VORMITTAG: MOSAMBIKANISCHE PERSPEKTIVEN

Bevor João Mosca, Sozioökonom an der Polytechnischen Universität Maputo, die Leitfrage des Vortrags „Warum wird der Landwirtschaftssektor in Mosambik nicht bevorzugt behandelt?“ beantwortet, geht er auf das Bild ein, das Mosambik in der Staatengemeinschaft hat. Es ist positiv, dieses Bild, aber, so fügt er gleich hinzu: Es ist von Organisationen konstruiert.

Seine Ausführungen zum Thema Ernährung/Ernährungssicherheit beginnt Mosca mit einer beunruhigenden Nachricht: Die Armut hat sich vergrößert. Es gibt weniger Nahrungsmittel pro Kopf, die Produktion von Mais, Hirse, Reis und Maniok ist zurückgegangen, immer mehr Nahrungsmittel müssen importiert werden. Mosca prognostiziert 14 Millionen Arme bis 2014.

Als Gründe werden vor allem die folgenden Punkte genannt: Es gibt keine Forschung im Bereich Ernährungssicherheit. Der Staat konzentriert sich auf das ausländische Kapital, das aber nicht zur Unterstützung der Nahrungsmittelproduktion vorgesehen ist. Da der Markt gesättigt ist, besteht bei den ausländischen Geldgebern kein Interesse an der Landwirtschaft.

Die bäuerliche Bevölkerung ist wenig organisiert und informiert, fordert ihre Rechte nicht

ein und stellt somit keine Gefahr für die Regierung dar. Die mosambikanische Regierung gewährt Großinvestoren Steuervorteile, die sich das Land eigentlich nicht leisten kann. Großprojekte bringen nur wenig neue Arbeitsplätze. Verflechtung der Eliten mit den Großprojekten?, spekuliert Mosca. Es gibt auch eine ländliche Elite, die sich Vorteile durch die Projekte verschafft, die dort durchgeführt werden.

Moscas Resümee: Die Landwirtschaft ist als Einnahmequelle für den Staat uninteressant. Eine Teilnehmerin, die schon seit vielen Jahren an den politischen Seminaren des KKM teilnimmt und nicht beruflich zu dem Thema arbeitet, sagt resigniert: „Das kommt mir alles so bekannt vor – es hat sich also nichts geändert“. „Aber“, so eine andere Teilnehmerin, „etwas scheint sich doch zu ändern: Es wird offen darüber geredet und die Zivilgesellschaft wehrt sich“.

Auch der Referent und Geschäftsführer von ORAM/Nampula, Carlisto Ribeiro, spricht in seinem Vortrag „ProSAVANA – Bedrohung oder Chance?“ offen über die Probleme, die die Organisation (sie vertritt die Rechte von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern) im Zusammenhang mit dem Großprojekt ProSavana u.a. mit der Regierung hat.

ProSavana ist ein mosambikanisch-japanisch-brasilianisches Großprojekt, von dem vor allem die Provinz Nampula betroffen sein wird. Das Vorbild ist das Großprojekt Procerder in der Cerrado-Region in Brasilien. Im Jahr 2000 hatten Japan und Brasilien die Idee, das Projekt auf Mosambik zu übertragen. Die Idee: Industrielle Landwirtschaft für Mosambik in der Provinz Nampula. Mosambik wurde zunächst nicht informiert. In der Anfangsphase stellt das Land 700 000 Hektar für den Anbau von „cash crops“ zur Verfügung. Von Ribeiro hören wir, dass die vorgesehene Region in Nampula nicht für Großprojekte geeignet ist, da sie dicht besiedelt ist. Geplant ist für spätere Phasen die Bereitstellung von 14 Millionen Hektar Land.

Erst seit 2012 haben NGO Zugang zu Informationen über das Projekt bekommen. Die beiden mosambikanischen Bauernverbände ORAM und UNAC haben sich inzwischen intensiv in die Diskussion über das Für und Wider

des ProSavana-Projekts eingebracht. Sie stellten fest, dass die betroffenen Kleinbauern und -bäuerinnen keine Kenntnis von dem Projekt haben/hatten und dass ihnen für das Land, das sie abgeben sollen, nur ein symbolischer Betrag von 12 Euro pro Hektar gezahlt wird. Ein Besuch von ORAM in Brasilien ließ Zweifel darüber aufkommen, ob das brasilianische Projekt für Mosambik geeignet ist. Fragen von ORAM an die Regierung nach den Vorteilen für Mosambik wurden nicht befriedigend beantwortet.

Immerhin, der Anfang des Projekts wurde nach Protesten von ORAM und Kleinbauern und -bäuerinnen verschoben. Wie ist es mit der Akzeptanz in der Bevölkerung? Es gibt ein striktes „Nã“ auf der einen Seite und ein „Sim“, wenn die Rechte der Kleinbauern und -bäuerinnen berücksichtigt und sie beteiligt werden.

DER NACHMITTAG: KLEINGRUPPENARBEIT

Die Teilnehmenden konnten zwischen drei Arbeitsgruppen auswählen:

- (1) Was kann die Zivilgesellschaft (gegen Großprojekte) tun?,



Calisto Ribeiro von ORAM Nampula

Foto: Peter Steudtner / pamphotos.org

(2) Wirtschaftliche Entwicklung vs. Ernährungssicherung und

(3) Streit um Ressourcen – On- und Offline-Materialien für die Bildungsarbeit.

Ich habe mich für die Teilnahmen an der zweiten Arbeitsgruppe entschieden. Die Arbeit in der Arbeitsgruppe war spannend, weil dort Probleme nicht nur verbal behandelt, sondern in einem Rollenspiel sichtbar wurden.

In der Kreismitte drei Stühle, je einer für die Großinvestoren, für die Regierung und für die bäuerliche Bevölkerung. Elisio Macamos Intention: sich mal in eine andere Rolle versetzen, „wo wir doch alle einer Meinung sind“. Nach jeder Frage, die der Runde gestellt wird, sind die Stühle schnell besetzt. Auch während eine Frage diskutiert wird, kann z.B. ein Großinvestor abgelöst werden, wenn einem anderen ein neues Argument einfällt. Dem Experten, João Mosca, fällt auf, dass, wie im wirklichen Leben, die bäuerliche Seite wenig zu Wort kommt, obwohl sie gute Argumente überzeugend vorträgt. Die Regierung produziert Sprechblasen, die die Bäuerinnen (es melden sich nur Frauen zu Wort) beruhigen sollen. Deutlich wird auch, dass kaum Kommunikation zwischen Großinvestoren und Bäuerinnen stattfindet. Der „Feind“ der Bäuerinnen sitzt ganz klar in der (weiblichen) Regierung. Laut Aussage des Experten ist die echte Situation anders.

Zur Frage: „Wie soll das Land verteilt werden? Umsetzung des Landgesetzes“ erklärt er: „Aus der Sicht vieler mosambikanischer Bauern/ Bäuerinnen trägt das Unternehmen die Schuld, dem der Staat Land verkauft. Sie werden oft übervorteilt, weil sie den Wert ihres Grundstücks nicht kennen. Sie haben ein Bleiberecht nach einer bestimmten Anzahl von Jahren, aber der Staat ist und bleibt der Eigentümer, also trägt auch der Staat die Verantwortung bei der Umsetzung des Landgesetzes.“

Dem Experten wird – wie im wirklichen Leben? – viel Zeit gegeben, sich zu einigen Aspekten zu äußern, so dass die Gesprächsrunde für meinen Geschmack zu kurz kommt. Ist das realistisch? Nein, es ist schlimmer, wie wir von Calisto Ribeiro gehört haben: Die Kleinbauern/ bäuerinnen werden oft gar nicht zu den Treffen eingeladen, die sie betreffen. Man beschließt über ihre Köpfe hinweg einschneidende Veränderungen, Umsiedlung ist nur ein Beispiel.

Hören wir den Experten zu der Frage „Welche Rolle spielt die Beschäftigung auf dem Lande?“: Die Einkünfte in der Landwirtschaft reichen oft nicht für die ganze Familie aus. So ist es nicht verwunderlich, dass es einen Trend zu Abwanderung in den informellen Arbeitssektor gibt. Die Löhne der Unternehmen liegen zudem nur geringfügig über dem Verdienst der LandarbeiterInnen. Zurück auf dem Land bleiben weniger gebildete Menschen, die nicht an Innovationen interessiert sind.



Rollenspiel in der zweiten Arbeitsgruppe Foto: Peter Steudtner / panphotos.org

Bei der Frage „Was erwarten die Bauern/ Bäuerinnen von der Regierung? Wie sollte die Regierung nach Ansicht der Investoren reagieren?“ antwortet die bäuerliche Vertretung in der „Interimsregierung“ als erste, die Regierung geht auf die Bauern/ Bäuerinnen zu und die Großinvestoren bleiben weg. Ziehen sie Ihre eigenen Schlüsse!

Was erwarten die Menschen in der Landwirtschaft?

- bessere landwirtschaftliche Beratung
- Zugang zu Krediten
- Landsicherheit
- bessere Infrastruktur
- Vermarktungsstrategien
- Bildung von Kooperativen

Der Experte hält nicht hinter dem Berg bei seiner Stellungnahme. Er spricht von strukturellen Problemen des mosambikanischen politischen Systems. Man weiß um die Schwäche in der Landwirtschaft, aber nicht, wie sie zu lösen ist. Der Markt, so denkt man, wird alles lösen. João Mosca fordert vom Staat eine landwirtschaftliche Entwicklungspolitik, wobei ihm klar ist, dass der Landwirtschaftsbereich hochkomplex ist, so dass hier die Ethik der PolitikerInnen ins Spiel kommt.

UNHEILIGE ALLIANZEN?

Eigentlich war Jan Urhahn von INKOTA eingeladen, um unter dem Titel „Neue Allianzen für

Ernährungssicherheit: Wozu dienen sie wirklich?“ eine kritische Betrachtung anzustellen. Da sich keine ReferentIn für die Darstellung der beiden Strategien „German Food Partnership“ und „New Alliance for Food and Nutrition“ fand, übernahm er zunächst die Aufgabe die Hintergründe und Inhalte der beiden Konzepte zu erläutern. Die Moderatorin, Jule Reimer vom Deutschlandfunk, ließ trotz Einspruchs zu, dass Zwischenfragen gestellt wurden, so dass Jan Urhahn zu seinem eigenen, zusammenhängenden Beitrag nicht mehr kam und seine Kritikpunkte geschickt in die Beantwortung der Fragerunde einbauen musste.

Gut, dass dieser Rundbrief einen Beitrag von Jan Urhahn enthält, in dem er über neue Allianzen informiert und sie kritisch betrachtet (siehe Artikel „Hungerbekämpfung als Geschäftsmodell?“). Last but not least: Danke für den Film Virgem Margarida am Freitagabend und die vegetarische/ saisonale/regionale/biologische Verpflegung.

Schön, dass viele neue und junge Menschen da waren, die sich aktiv beteiligten. Ich denke da vor allem an die „mosambikanische“ Bäuerin, die sich von ihrer Regierung nicht die Butter vom Brot nehmen ließ. Solche Bäuerinnen braucht das Land, damit es dort wieder runder geht.

Katrin Schneider ist Mitglied des Redaktionsteams und engagiert sich in der Schulpartnerschaftsarbeit ihrer ehemaligen Schule.